

Der "Pfahlbau" Amberg (Schötz II)

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Luzern**

Band (Jahr): **9 (1924)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-523540>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

5. Der „Pfahlbau“ Amberg (Schötz II).

Diese Station — wahrscheinlich handelt es sich um ein richtiges Dörfchen — liegt in der Gemeinde *Schötz*, nördlich vom Ronkanal, etwa 100 m östlich vom Pfahlhaus *Meyer*. Es scheint sich um ein grösseres, z. T. noch ganz intaktes Areal von etwa 18 Aren zu handeln, „das mit einem ganzen System einfacher Wohnböden überdeckt ist, und aus dessen Planierung sich wohl ein klarer Einblick in die ehemalige Anlage ergeben dürfte“¹⁾.

Leider hat *Meyer* über seine Grabungen in Schötz II keinen zusammenfassenden Bericht hinterlassen; ausser den von *Heierli* in den Berichten der S. G. U. veröffentlichten Angaben liegen nur wenige Notizen von *Meyer* vor. Glücklicherweise sind aber drei Pläne vorhanden und einige Photographien, die einen guten Einblick in die Konstruktion dieser Wohnböden ermöglichen.

Die erste Nachricht über diese Station findet sich in einer Notiz *Heierlis* aus dem Jahre 1906, die an seinen Besuch vom 3. November in Schötz und Egolzwil II zur Besichtigung der Arbeiten *Meyers* anknüpft:

„*Meyer* zeigte mir eine Stelle im Moos eines *Amberg*, unweit des Pfahlhauses (Schötz I), also ebenfalls auf dem Boden der Gemeinde Schötz, die ganz von Steinen und schlechtem Torf bespickt ist. Wir vermuten darunter einen Pfahlbau. Ich gab deswegen *Meyer* den Auftrag, mit Erlaubnis des Besitzers dort eine Versuchsgrabung zu machen, damit wir wissen, ob meine Vermutung, es möchte darin ein Pfahlbau stecken, richtig ist oder nicht.“

Die ersten Sondierungen erfolgten im Frühjahr 1907, denn unter dem 18. April 1907 liegt die kurze Bemerkung *Heierlis* vor: „Der Pfahlbau Amberg-Schötz II ist ebenfalls neolithisch“.

¹⁾ *Meyer* in einem Briefe an *Heierli*, mitgeteilt S. G. U., III, S. 39.

In einem Briefe an das Schweiz. Landesmuseum in Zürich, vom 29. April 1907 erwähnt *Meyer* den neuen Pfahlbauplatz: „Anlässlich des letzten Besuches übergab ich Herrn Dr. *Heierli* zur Orientierung eine Photographie von einer im Moos des Herrn *Mauriz Amberg* in Schötz diesen Frühling gemachten Ausgrabung. Diese ist aber erst im Stadium der Vorarbeit und gegenwärtig wieder ganz zugedeckt“.

Anfangs Juni 1907 kommt *Meyer* in einem Briefentwurf an seinen Vetter, Prof. Dr. *Düggeli* in Zürich, auf die neue Ausgrabung zu sprechen: „In letzter Zeit war ich wieder sehr mit Ausgrabungsarbeiten von Pfahlbauten (Wohnböden) im Moos des Herrn *Moriz Amberg* in hier beschäftigt, der mir darin viel Entgegenkommen gezeigt hat. Es sind eine ganze Anzahl solcher Böden dort vorhanden und glücklicherweise ist deren Konstruktion so einfach und gut erhalten, dass es endlich möglich erscheint, den Plan, nach welchem die Wohnböden dieser Anlagen, welche der spätern neolithischen Periode angehören dürften, und die Art und Weise, wie damals gebaut worden ist, richtig erkennen zu können. Die Wohnböden enthalten Herdstellen, durch welche das Ganze leicht aufzufinden ist; sie ruhen auf einer zirka 30 cm dicken Unterlage von Torf und sind weder Packwerk- noch Rostbauten, sondern einfach auf den Torf angelegt. Es kommen nur ganz wenig Funde (Artefakte) zum Vorschein . . . Ich habe bis jetzt zwei solcher Böden ganz blossgelegt, ganz eingemessen und von beiden zusammen fünf photographische Aufnahmen anfertigen lassen. Die gewonnenen Masse gestatten mir, die Bauten auch nach Aufriss und Querschnitt zu planieren. Ich habe zudem Torfproben und Holzproben enthoben, resp. von den ziemlich gut erhaltenen Prügeln und Pfählen Holz an zweckentsprechenden Orten aufgehoben, die vielen Steine gesammelt und auch von dem Material, das sich auf und zwischen den Prügellagen befunden, in vier Säcken ein Quantum bei Seite gestellt, um wenn möglich die darin befindlichen Samen zu gewinnen. . . .“

Am 8. September äusserte sich *Meyer* in einem Briefe an *Heierli* wiederum über Schötz II: „Ueber die Grabungen im Moos des Herrn *Amberg* kann ich Ihnen mitteilen, dass dort wohlerhaltene Böden zu Tage treten, an Funden aber wenig

vorlag. — Vielleicht, dass ich diesen Herbst noch etwas grabe, aber es ist fraglich. Das Bisherige kann mir privatim genügen“.

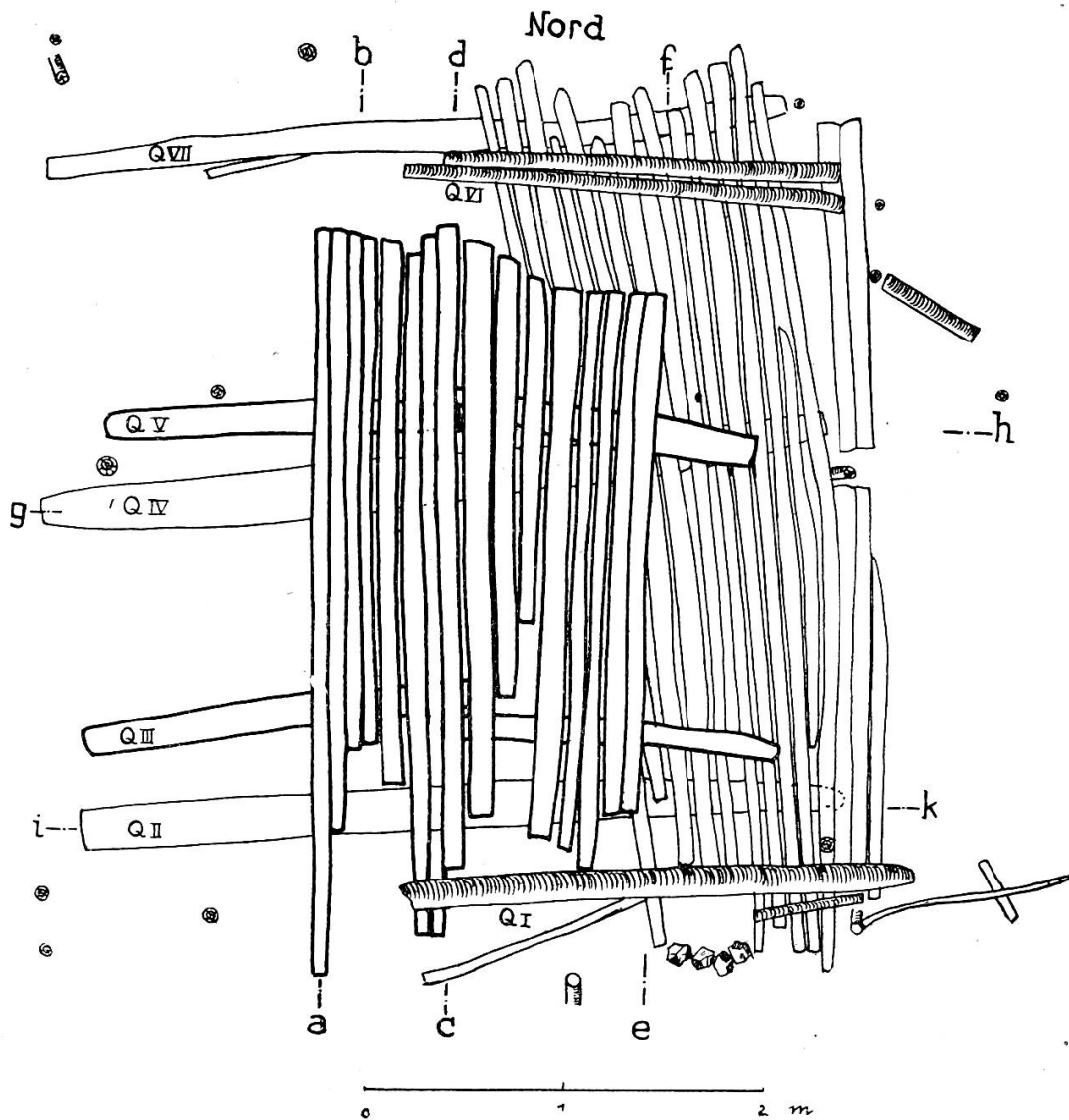
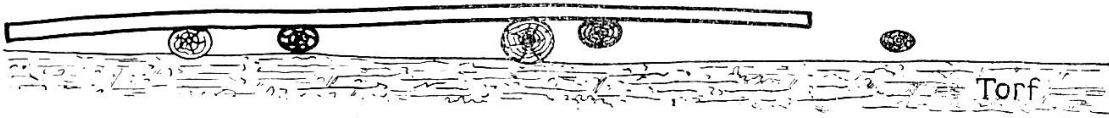


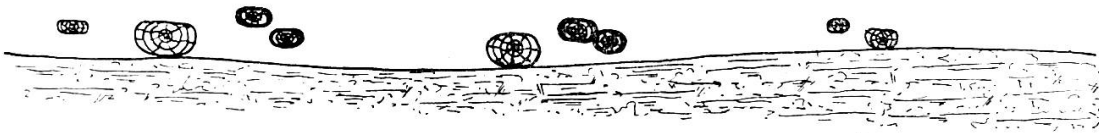
Abb. 22. Schötz II (Amberg). Grundriss der 1907 ausgegrabenen Moorhütte Q I—VI: Querhölzer, auf denen die Prügelböden liegen. Nach dem Originalplan 1:20 von Meyer.

Acht Tage später, am 16. September 1907, schreibt *Meyer* an *Heierli*: „Die Stellen, wo s. Z. auf dem Moos des Herrn *Mauriz Amberg* zerschlagene Steine und dergleichen Spuren gefunden wurden und wo ich seither auf Pfahlbauten wirklich gestossen bin, resp. sie beim Nachgraben aufgedeckt habe, sind

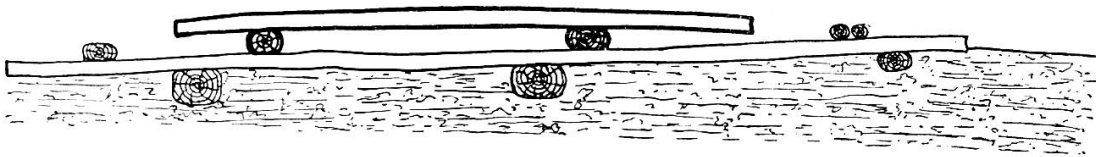
Schnitt a-b



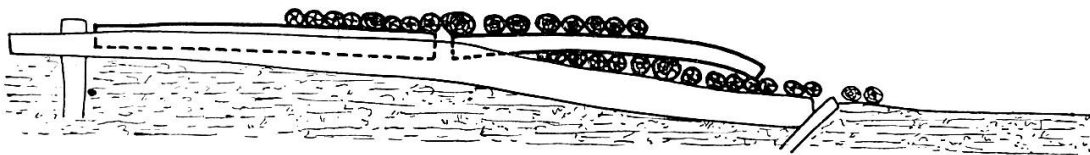
Schnitt c-d



Schnitt e-f



Schnitt g-h



Schnitt i-k

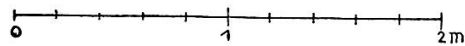
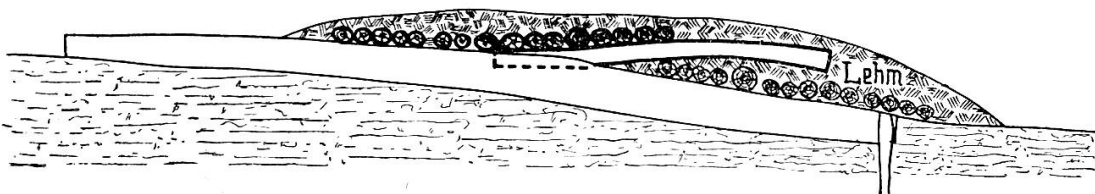


Abb. 23. Schötz II (Amberg). Schnitte durch den Grundriss der Moorhütte von Abb. 22. Nach den Aufnahmen von Meyer.

bereits auf dem 1905 dem Tit. schweiz. Landesmuseum abgelieferten Situationsplan angemerkt“.¹⁾

In seiner Statistik der Ausgrabungen und Funde für das Jahr 1907/08²⁾ sagt *Heierli* am Schlusse seines Referates über die neolithischen Siedelungen im Gebiete des ehemaligen Wauwilersees: „Soweit der Pfahlbau *Amberg* (Schötz II) bekannt ist, scheint er die jüngste Phase der Besiedelung des Wauwilersees zu kennzeichnen. Er lieferte neben Teilen des Holzwerkes der Hütten noch Feuerstein- und Knochengeräte, später neolithische Scherben etc.“

In seinem Notizbuche verzeichnet *Meyer*: „Den 31. Juli 1908 hat Dr. *Heierli* für das Landesmuseum Zürich vom Pfahlbau *Amberg* ausgewählt: Die Strickreste und Pflanzenteile; ein halbes Lochbeil, ein kleines Beilchen, ein Stück Bergkristall, die Schnurscherbe, 15 Stück Silex“. Von letztern gibt *Meyer* sechs Umrisszeichnungen; es sind Spitzen, Bohrer, Schaber.³⁾

Dass *Meyer* auch bereits einen Plan seiner Ausgrabungen im Pfahlbau *Amberg* erstellt hatte, ergibt sich aus der oben mitgeteilten Briefstelle an *Düggeli* und aus einer anderen Briefstelle vom 10. Januar 1909, in der er *Heierli* bittet, ihm „den Plan über die Grabung im Moor des Friedensrichters *Amberg* von Schötz“ zurückzusenden. (Abb. 22 und 23.)

In dem oben zitierten Briefe an *Heierli* heisst es dann weiter: „Ueber die Uebernahme der Fundsachen, welche Sie im letzten Sommer zu Handen des Landesmuseums nach Zürich gesendet, habe ich noch keinen definitiven Bescheid seitens der Tit. Direktion erhalten, da ich in der Antwort auf die erste Vernehmlassung eben betonte, dass dort die Weiterführung der Grabung mir zu kostspielig werden könnte. Eine seitherige Be-

¹⁾ Diesen Situationsplan habe ich nicht zu Gesichte bekommen; im Landesmuseum, dessen Vizedirektor, Herr Dr. *D. Viollier*, mir alle einschlägigen Materialien aufs zuvorkommendste zur Verfügung stellte, liegt er jedenfalls nicht. Uebrigens ist die Situation der Pfahlbaustelle Schötz II topographisch festgelegt durch die Angabe im III. Jahresberichte der Schweiz. Ges. f. Urgeschichte, S. 39, dass der Pfahlbau zirka 100 m östlich vom Pfahlhaus *Meyer* liege.

²⁾ Jahresberichte der Schweiz. Ges. f. Urgeschichte I (1909), S. 32.

³⁾ Alle diese Gegenstände gelangten wieder an *Meyer* zurück und liegen jetzt in der Naturhist. Sammlung in Luzern.

sprechung mit Herrn *Amberg* hat ergeben, dass er für dieses Land einen bedeutenden Preis, nämlich Fr. 3000.—, in Anschlag bringt, weil eben noch viel Torf vorhanden, der z. T. durch die Grabung, ev. durch die Erhaltung der Pfahlbauten wertlos gemacht werden müsste“. ¹⁾

Auf diese Grabungen im Moose *Amberg* beziehen sich der in Abb. 22 wiedergegebene Plan und die Schnitte der Abb. 23. Diese werden in willkommener Weise ergänzt durch zwei photographische Aufnahmen der Ausgrabung (Taf. XXV und XXVI). Es handelt sich um eine kleine Anlage von zirka 5×4 m, *ohne Pfahlrost*. Eine Anzahl Rundhölzer sind *auf den Torf* gelegt (die Skizze *Meyers*, die der Abbildung 24 zu Grunde liegt, gibt als Unterlage ausdrücklich Torf an). Darüber folgt als unterer Boden eine Lage Prügel; darüber liegen wieder Querhölzer und eine zweite Prügeldecke. Tafel XXV zeigt das erste Stadium der Grabung; über die zweite Prügeldecke und zwischen deren Prügeln breitet sich eine Lehmschicht aus. Tafel XXVI zeigt die Anlage, nachdem der Lehm und die obere Prügeldecke grösstenteils entfernt sind. Die wenigen vertikalen Pfähle haben wohl zur Fixierung der Querhölzer gedient; einzelne sind vielleicht mit dem Oberbau in Beziehung zu setzen. Die zahlreichen zerschlagenen Steine dienten wahrscheinlich als Bodenbelag (?).

Wir dürfen in den beschriebenen Siedlungsresten wohl eine typische Moorbaute erblicken, ähnlich den von *Reinerth* aus dem Federseemoor bekannt gemachten.

* * *

Unterm 17. April 1909 notiert *Meyer* in seinem Heft: „Im Moos des *Moriz Amberg* nach einem passenden Platz zum Ausgraben gesucht, aber ohne Erfolg“.

Im folgenden Jahre nahm dann *Meyer* die Ausgrabung im Pfahlbau *Amberg* wieder auf. Sein Notizbuch enthält darüber folgende Einträge:

¹⁾ *Meyer* dachte also an eine Erwerbung des ziemlich umfangreichen Pfahlbaugebietes und vielleicht an eine Reservation. Aus einer Notiz *Heiertlis* scheint hervorzugehen, dass *Meyer* selbst das Gelände mit den Pfahlbausiedelungen im Moose *Amberg* zu kaufen beabsichtigte. Der geforderte Preis machte ihm das jedoch unmöglich.

1910, den 21. März. Im Moos des Friedensrichter *Amberg*, an der südlichen Seite einen Pfahlhausboden z. T. blossgelegt. Funde: Ein Beil, zwei hölzerne, nierenförmige Schwimmer, zwei Klopfer, eine Feuersteinsäge, grobe Scherben, ein Rutscher.

22. März. Fortsetzung der Arbeiten. In der Südwestecke kam ein halber Spinnwirtel zum Vorschein.

23. März. Ich planierte die südliche Seite. Keine Funde.

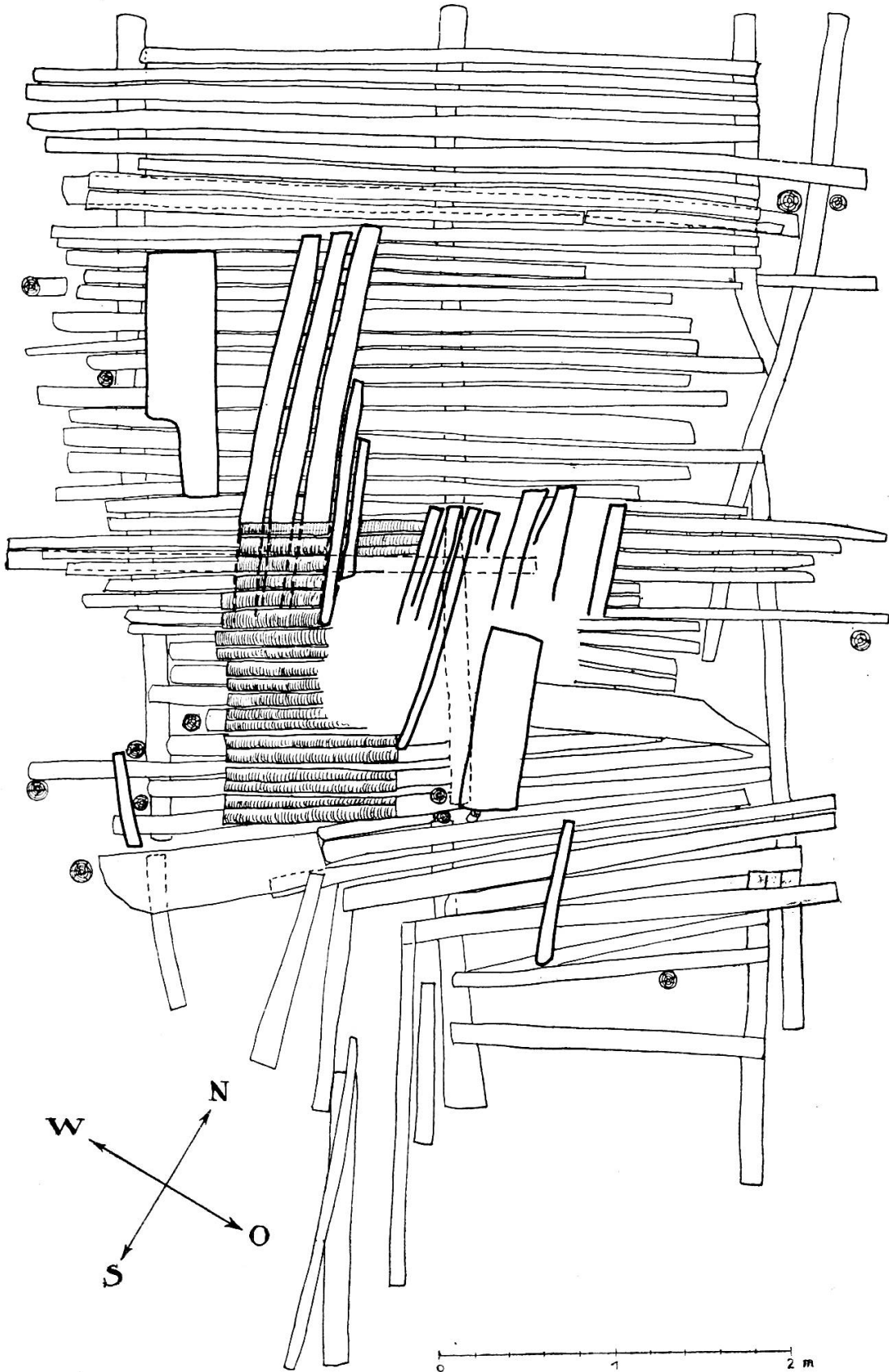
24. März. Durch *A. Graf* liess ich zwei photographische Aufnahmen machen (Taf. XXVII).

26. März. Es wurde an der Planskizze weiter gezeichnet. Der Wohnboden liegt von Nordwesten nach Südosten, gegen Südosten geneigt. Die Steindecke ist am dicksten im Südosten, mit viel verkohlter Erde.

Den 28. März habe ich die über Ostern z. T. beschädigten Prügel weggenommen und von jedem ein Stück als Holzprobe abgeschnitten; ebenso von den Pfählen. Ich konnte dabei beobachten, dass die guten Prügel von Tannenholz sind; daneben sind auch einige von Birkenholz und mehrere von Erlenholz (?). Die zu unterst liegenden doppelten „Drämhölzer“ sind durchgehends von Birkenstämmchen. Die Prügel sind in mehreren Fällen auch auf der unteren Seite angebrannt. Sie lagen in einer kohligen Schicht, zwischen ihnen zerschlagene Steine. Wie die Photographie zeigt, war stellenweise über den Prügeln Lehm, mit viel Kohle und zerschlagenen Steinen verebnet. Auf dieser zweiten Unterlage bemerkte ich noch einen von Riemen oder Schwarten gemachten oberen Boden. Offenbar waren die meisten Steine und der Lehm da, wo gefeuert worden war. Pfähle sind verhältnismässig wenige und sie sind auch nicht zum Tragen eingerichtet. Der Boden ruhte in *kohliger* Schicht auf dem *Torf*.

Ich fand zwei Klopfsteine und unter dem Prügelboden im südöstlichen Teile ein grünliches Beilchen. Das breite Brettstück in der südöstlichen (?) Ecke war unten verkohlt; ebenso auch ein dicker von Osten unter den Boden gehender Balken.

Abb. 24. Schötz II (Amberg). Grundriss einer Moorbaute (im Frühjahr 1910 ausgegraben). Längsbodenhölzer mit Rundprügeln, auf Torf gelegt. Darüber Teile eines zweiten (und dritten) Bodens. Nach dem Originalplan 1:20 von Meyer.



Der Boden ist da, wo er am meisten belastet ist, d. h. auf der Seite gegen den Kanal etwas tiefer, als auf der Seite gegen Egolzwil. In der südwestlichen Hälfte lagen unter den Prügelhölzern einige dünne Riemen. Der Abstand von den Prügelhölzern bis auf die Seekreide beträgt 30—35 cm.

29. März. Als ich von den Bodenhölzern Proben nahm, fand ich wieder einen halben Spinnwirtel, der zur früher gefundenen Hälfte passte.

Den 8. April wurde in *Ambergs* Moos wieder zugedeckt.

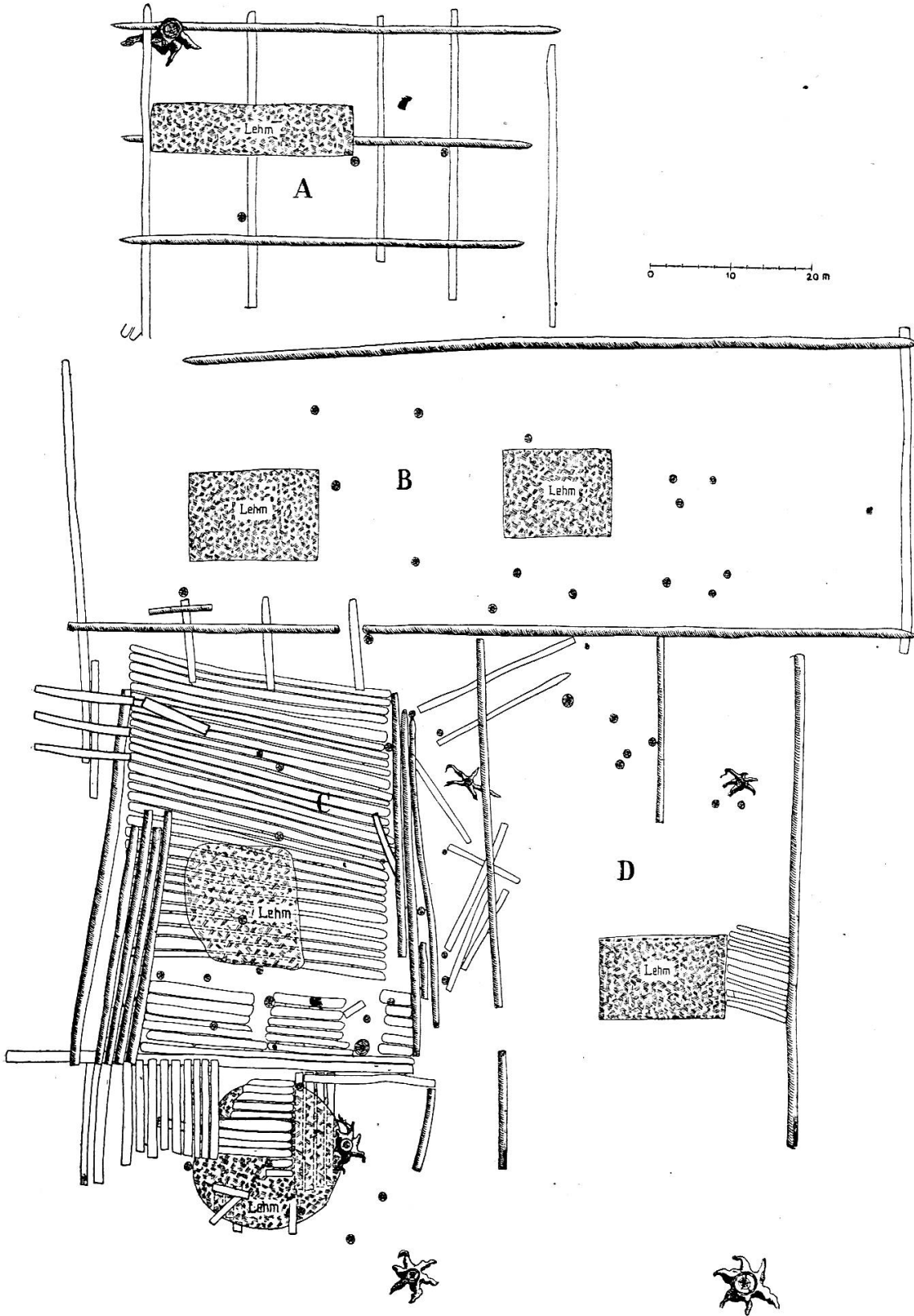
Auch von dieser zweiten, im Moos *Amberg*, im Frühjahr 1910 von *Meyer* untersuchten Siedelung geben uns Plan und Photographie ein hinreichend klares Bild. Obwohl keine Schnitte vorliegen, lässt der Plan (Abb. 24) erkennen, dass es sich um eine ähnliche Anlage handelt, wie die von 1907. Auch die Grösse ist ungefähr dieselbe. Wir sehen 3—4 Bodenhölzer, auch hier, nach der ausdrücklichen Angabe *Meyers*, auf Torf gebettet, der bis auf die Seekreide zirka 30 cm Mächtigkeit hatte. Darüber folgen Querprügel und über diesen befinden sich, wie die Photographie (Taf. XXVII) zeigt, teils in Lehm eingebettet, Reste eines zweiten Bodens, mit einigen Brettern. Die photographische Aufnahme lässt ferner erkennen, dass die auch hier zahlreichen Steine im Lehm liegen (auf der rechten Seite); sie haben mit ihm wohl eine Art Estrich gebildet. Vertikale Pfähle sind nach dem Grundriss auch hier nur wenige, nicht viel über ein Dutzend. Nach ihrer Stellung könnten eine Anzahl wohl der Wandkonstruktion gedient haben.

In seinem Notizbuch verzeichnet *Meyer* alle Pläne, die er zur Versammlung der schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte am 29. Oktober 1910 nach Basel mitgenommen hatte; darunter führt er zwei Pläne von Schötz II an: Plan vom östlichen Boden; Plan vom mittleren Boden (Abb. 22—24).

* * *

Abb. 25. Schötz II (Amberg). Grundriss einer grössern Moorbaute (im Herbst 1910 ausgegraben). Nach dem unvollendeten Originalplan 1:20 von Meyer.

Nord



8. November. Am Nachmittag habe ich im Moos *Amberg* zwei Versuchsgräben geöffnet. Ich traf dort zwei Wohnböden und im Osten drei ziemlich grosse Erlenstöcke, bis 50 cm im Durchmesser.

9. November. Im Moos *Amberg* einen grösseren Boden blossgelegt. Es gab nur sehr spärliche Funde: Ein Schaber, eine Spitze, einige Silexsplitter und ein halbrunder Kieselabschlag wurden aufgehoben. Der Holzboden ist sehr mürbe. Auf ihm liegen Steine und Lehm, sowie reine Kohle. Unter dem Boden liegt Torf. Im Westen scheint ein Strunk zu sein. Die Prügel gehen Nord-Süd. Der Boden ist ganz einfach auf Torf gelegt.

Den 10. November wurde gegen Südosten abgedeckt und dann planiert und vermessen. (Abb. 25.)

11. November 1910. Vormittags auf der Südseite einen Durchgangsgraben geöffnet. Es fand sich unter der südlichen Bodenlage eine tiefere, die nördlich-südlich verläuft. Auf der oberen Lage am Südende befand sich eine 1 m² grosse Lage plastischen Lehms auf Prügeln und mit Kohlen gemengt. Oestlich davon waren Sand- und Steinhäufchen, dazwischen Torf mit Holzrütchen durchflochten. Zwischen den Steinen fand ich drei verschiedene Pfeilspitzen, drei Schaber von länglicher Form und eine grobe Scherbe.

Am Nachmittag wurde vom grossen Boden (B) der Teil bis zum Rasen abgedeckt. Es sind hier 23 Prügel und sieben Pfähle zu Tage getreten. Die Prügel liegen auf zwei Rahmenhölzern, der Fortsetzung vom I. Teil; am Anfang, gegen Westen, ist in der Mitte eine Auffüllung von plastischem Lehm, zirka 20 cm hoch, 130 cm lang, 110 cm breit. Die Prügel gehen unter der Lehmlage durch, erreichen aber wahrscheinlich das südliche Rahmenholz nicht. Oestlich vom Lehme lagen feine Kohlenpartikel, mehr nordöstlich zerschlagene Steine. Am südlichen Rahmenholz lag ein kleines Beil. Pfähle wurden nordseits 4, südseits 5 angetroffen; zwei neigen nach Westen.

Den 16. November wurden die Prügelbreiten des grossen Bodens gemessen. Dann wurde südwestlich weiter abgedeckt. In der Südostecke fand sich ein Holzstock, der tiefer als der Prügelboden wurzelt. Südlich lag ein Walm von zerschlagenen Steinen; nördlich davon, dem kleinen Lehmhock gegenüber, ein grosser, mit Kohlenstaub vermengt. Er liegt auf Prügeln

(Ost-West), die verkohlt und zermürbt sind. Funde gering. Zwischen den Steinen zwei zerschlagene Rutscher und eine Scherbe. Nachher wurde der grosse Boden wieder zugedeckt.

Den 17. November wurde der südlich anschliessende Boden C abgedeckt. Nur drei Silex gefunden.

18. November. Weiter nach Süden abgedeckt und den Letthock abgemessen. Der südliche Prügelboden läuft in einen Letthock aus, der in der südlichen Hälfte von einem kanalartigen Gange durchbrochen ist. Der Lehm ist geschlemmt und wechselt mit einer Schicht staubiger Kohle über zwei Prügellagen ab, und ist um Pfähle gelagert.

19. November. Am Nachmittag bei Schneewetter zwei photographische Aufnahmen durch *Anton Graf* anfertigen lassen (Taf. XXIX^a); nachher von den Hölzern noch Proben entnommen. Zwei Silexstücke.

5. Dezember. Nördlich vom grossen Boden liegt ein Vorboden (Abb. 25, A).

9. Dezember. Den grossen Boden nach Osten weiter abgedeckt; die Rahmenhölzer reichen noch 1,05—1,10 m in den Rasen hinein. Fand eine mandelförmige Pfeilspitze. Nachmittags eingemessen; gegen Westen und Mitte des grossen Bodens einen Baumstamm von 5 m Länge blossgelegt, Wuzelstock östlich; darunter ein Axthalm, der bis zur Seekreide reichte. Dabei lagen noch ein knöcherner Aushäuter, ein Schwamm, ein Bodenstück eines Gefässes, Scherben.

Wie sich aus den eben mitgeteilten Aufzeichnungen ergibt, hatte *Meyer* versucht, die Ausdehnung des Pfahlbaugebietes in Schötz II festzustellen. Darüber äussert er sich in einem an Herrn Dr. *P. Sarasin* gerichteten Briefentwurf vom 20. November 1910 folgendermassen: „Im Moos Amberg habe ich den Plan der Anlage durch Versuchsgräben ermitteln wollen, was aber bald zu ganz unzureichenden Ergebnissen führte, sodass ich mich entschloss, lieber wieder vorweg planmässig alles genau abzudecken und zu registrieren“.

¹⁾ Siehe S. G. U. III, 43—44.

Ueber diese letzten Grabungen im Moos *Amberg* im Herbst 1910 hat *Meyer* zusammenfassend in einem Briefe vom 29. Dezember 1910 an *Heierli* berichtet.¹⁾

„Hinsichtlich des spärlichen Vorkommens der Kleinfunde trifft das Gesagte auch für die seither im Moos *Amberg* angefangene Grabung zu. Feuerstein-Objekte, wenige gewöhnliche Beilchen und Tonscherben roher Art waren alles was ich fand. Es scheint auch alles den gleichen Typ zu haben wie die Funde aus den obern Schichten im Pfahlbau bei Egozwil (II). Pflanzliches Material, abgesehen von den Hölzern, die bei den Bodenkonstruktionen verwendet worden sind, ist mir fast keines zu gefallen.

Von grösserer Bedeutung dürften dagegen die aufgedeckten Bodenkonstruktionen sein; den nördlichen Teil, eine Art Vorbau, hatte ich schon früher einmal blossgelegt und damals auch photographieren (Taf. XXVIII) lassen. Er wird im Plan als Boden I bezeichnet.¹⁾ Daran reiht sich der ziemlich grosse Boden II, in der Längsrichtung West nach Ost 10,5 m, in der der Breite 3,4—3,6 m messend. Es ist ein einfacher, mit zwei Lehmstellen versehener Prügelboden.

Die Böden III und IV stellen dazu zwei Flügel dar, die nach Süden hin liegen und durch einen gangartigen Zwischenraum getrennt sind. Diese Böden sind je etwa sechs Meter lang und 3—4 m breit. Auch sie weisen Lehmstellen auf; Boden III hat zwei solche. Die südlich gelegene könnte auch ein Töpferatelier darstellen; der Ton ist sehr fein und zäh und mit Kohlenadern, aber auch mit kurzen Holzprügeln durchzogen und sogar grabenartig durchbrochen gewesen.

Die ganze Bodenanlage war von Bäumen umgeben. An der Südwestecke ist ein Wurzelstock von 60 cm Durchmesser; vier andere sind von geringeren Dimensionen. Zudem sind noch zwei gefällte Stämme vorhanden. . . .

¹⁾ In Abbildung 25, die den Plan der Grabung vom Herbst 1910 darstellt, freilich die Anlage fast nur in den Hauptlinien gibt, weil eben nicht mehr fertig geworden, bezeichnet *Meyer* die einzelnen Abteilungen nicht mit I—IV, sondern mit A—D. Auch die Masse für die Breite des Hauptraums stimmen nicht überein. Im Druck steht 6,4—3,6; im Briefentwurf *Meyers* 3,4—3,6, was mit dem Plan übereinstimmt und richtig ist.

So ist nun wohl ein einzelner grösserer Wohnboden wieder ermittelt worden; die ganze Anlage im Moos *Amberg* zu erforschen, ist mir vor der Hand versagt, denn der noch zu erforschende östliche Teil des Moores ist mit Rasen frisch bepflanzt worden.“

* * *

Wie die Pläne und Photographien erkennen lassen, zeigen alle in Schötz II bisher aufgefundenen Ueberreste dieselbe Bauweise. Es sind keine Bauten, die auf Pfählen erstellt waren, sondern Böden, die direkt auf den Moorboden gelegt waren. Auf einigen Bodenhölzern, entweder in einer Richtung oder in zwei Lagen gitterförmig übereinander gelegt, ruhen die eigentlichen, aus Prügeln bestehenden Wohnböden; zur Abdichtung der Feuchtigkeit waren sie oben mit Lehm überzogen. Die wenigen Pfähle dienten z. Teil sicher zur Fixierung der Bodenhölzer und Prügeln. Der Oberbau scheint wohl sehr leicht gewesen zu sein. Von Firstpfählen, Eckpfählen ist aus den Plänen kaum etwas zu entnehmen (ausgenommen vielleicht in Abb. 24?).

Solche Siedelungen aus neolithischer Zeit sind bisher in der Schweiz vom Hausersee, Kt. Zürich, und von Weiher bei Thayngen, Kt. Schaffhausen (dort bereits mit Kupferfunden) beschrieben worden¹⁾. Ebenso hat *Reinerth* offenbar ähnliche vom *Federsee* bei *Schussenried* beschrieben und sie als *Moorbauten* bezeichnet²⁾.

Die sämtlichen Funde aus *Meyers* Grabungen in Schötz II liegen im Naturhist. Museum in Luzern. Ihre Darstellung und der Versuch einer Parallelisierung mit jenen aus den *Moorbauten* des *Federsees* bleibt einer nachfolgenden Arbeit vorbehalten.

¹⁾ Mitt. der Antiq. Ges. Zürich, X. Pfahlbaubericht (1924).

²⁾ *Reinerth Hans*, Das Federseemoor als Siedlungsland des Vorzeitmenschen. Rudolf Ott, Schussenried, 1923.